

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 20 (2007)
Heft: 5

Artikel: Am riesigen Raumprogramm gescheitert : Kongresshaus Zürich : Moneos Überarbeitung
Autor: Schärer, Caspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am riesigen Raumprogramm gescheitert

Text: Caspar Schärer

Pläne: Rafael Moneo, ais arquitectura

Das Projekt für ein Kongresszentrum in Zürich hat unter der Überarbeitung gelitten. Zwar sind darin nun ordentliche Kongresse möglich und im Brandfall findet jeder eine Fluchttreppe. Doch Moneos Projekt verkam zum banalen Programmfüller. Kein Grund, den alten Bau abzubauen.

• Mit Spannung erwarteten Mitte März Fachwelt und Publikum die Präsentation des überarbeiteten Projekts für das neue Kongresszentrum am See. Im zweistufigen Wettbewerb wurde ja vor knapp einem Jahr nicht irgendein Architekt ausgewählt, sondern der renommierte Pritzker-Preisträger Rafael Moneo. Schon im Jurybericht wurde damals festgestellt, das Siegerprojekt entspreche nicht in allen Teilen dem Raumprogramm und müsse deshalb nochmals gründlich überarbeitet werden. Eines war aber vor einem Jahr bereits klar, und daran hat sich seither nichts geändert: Das Kongresshaus von Haefeli Moser Steiger (HMS) kommt auf den Plänen nicht mehr vor.

Auch die Baudirektion des Kantons Zürich, die über die Streichung des bestehenden Kongresshauses aus dem Inventar der schützenswerten Bauten entscheidet, verlangte eine Überarbeitung. Der Abbruch des Haefeli-Moser-Steiger-Baus sei nur akzeptabel, wenn an seiner Stelle herausragende Architektur «umgesetzt» werde. Das Wettbewerbsprojekt reiche dafür nicht aus. Moneos Überarbeitung hat die Baudirektorin Ursula Gut nun überzeugt: Am Tag der Projektpräsentation konnte die Stadtzürcher Hochbauvorsteherin Kathrin Martelli erfreut mitteilen, dass Frau Regierungsrätin Gut das Kongresshaus aus dem Inventar entlassen wolle. Dieser Entscheid rechtfertigt ein genaueres Hinschauen: Ist Rafael Moneos Projekt wirklich die sehnlich herbeigewünschte «Spitzenarchitektur», die das Kongresshaus von HMS ersetzen kann?

Pragmatisches Konglomerat

Nein, mitnichten. Doch zuerst die Verbesserungen: Das umfangreiche Raumprogramm, das schon die eine Abseckrunde hinter sich hatte, passt nun auf das beschränkte Grundstück. Moneo und die Planer der Bauherrschaft haben die Einwände der Jury ernst genommen und sich mit den Fachleuten des Kongress-, Bankett- und Ausstellungswesens zusammengesetzt, ebenso mit der Feuerpolizei und all den anderen Behörden und Experten. Ihnen ist gelungen, die Funktionalität des Projekts sicherzustellen. Kongresse könnten nun abgehalten werden und die →



Die Namen der Architekten Haefeli Moser Steiger (HMS) waren lange nur eine Legende, nun sind sie eine Gewissheit. Dafür vier Gründe: Erstens soll ihr Meisterwerk, das Kongresshaus Zürich von 1939, abgerissen werden, zweitens ist im Museum für Gestaltung Zürich bis 1. Juli die Ausstellung «Stuhl Haus Stadt – Haefeli Moser Steiger» zu sehen. Drittens gibt es dazu einen gewichtigen Katalog und schliesslich viertens noch ein Buch: «Kongresshaus Zürich 1937–1939. Moderne Raumkultur».

Der Abbruch zuerst. Es gibt nichts anzufügen. Das Kongresshaus von HMS muss bleiben. Wer das noch nicht einsieht, dem liefern nun die Punkte zwei bis vier die Begründung.

Die Ausstellung und die beiden Bücher sind Pflichtstoff für jene Ignoranten, die immer noch von einem «besseren Kirchengemeindehaus» reden. Ob allerdings alle lernwillig und bildungsfähig sind, muss leider bezweifelt werden. Trotzdem, beim Gang durch die Ausstellung wird deutlich, welchen Anteil HMS an der Entwicklung der schweizerischen Architektur zwischen 1925 und 1970 hatten.

Der Untertitel des Katalogbuches fasst es zusammen: «Die Architekten der Schweizer Moderne». Überraschend ist die Fülle des Werks. «Stuhl Haus Stadt» deutet es an: Von bescheidensten Details der Inneneinrichtung über komplexe Bauten, wie zum Beispiel das

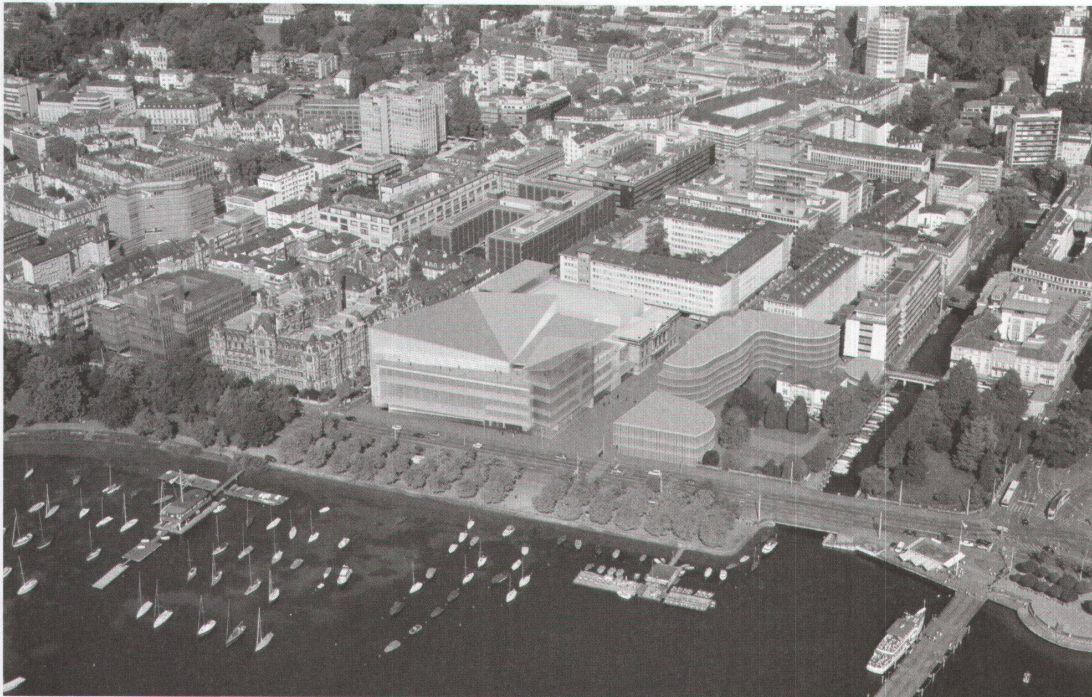
Kantonsspital in Zürich, bis zur Landesplanung reicht der Fächer der Arbeiten. Das Wichtigste aber ist, dass HMS die Moderne in der Schweiz eingemeindet haben. Die Immigrantin Moderne hat bei ihnen Schweizerisch gelernt und das Bürgerrecht erworben, genauer, es ist ihr geschenkt worden. Der Katalog beleuchtet die Arbeit von HMS aus allen Richtungen. Das Werk löst sich aus dem Dämmer des Halbwissens und tritt ins Licht der Tatsachen. Wer diesen Katalog und die Werkliste mit 288 Bauten und Projekten studiert, der kann nur noch wider besseres Wissen über Haefeli Moser Steiger naserümpfend hinweggehen. Was nichts anderes heisst als sich seine eigenen Wurzeln abschneiden, ein typisch ignorantisches Verfahren.

Den Abreissern des Kongresshauses sei die aufmerksame Lektüre des vierten Grundes besonders ans Herz gelegt. Arthur Rüegg und Reto Gadola haben den Bau genau angesehen und mit Dossiers wie Ornament, Mobiliar, Leuchten genau dokumentiert. Ihre Zeitschnitte machen die Veränderungen mit den Stichjahren 1895, 1939 und 1985 ablesbar. Die Einbettung in die jeweilige Zeit und die architektonische Entwicklung besorgen die Aufsätze, die den Dossiers vorangestellt sind. Alle drehen sie sich um den Wendepunkt, den das Kongresshaus verkörpert: Die besondere, verschweizerte Variante der Moderne fand mit diesem Bau ihre alles zusammenfassende Verkörperung. Es mag sein, dass die Söhne der

Landi-Generation für diesen von der geistigen Landesverteidigung durchtränkten Bau wenig Verständnis haben, doch ihre Enkel schauen wieder genauer hin. Das haben die Studenten getan, die unter Rüeggs und Gadolas Anleitung die Dokumentation erarbeiteten. Sie entdeckten, dass unter dem Mief des Kalten Kriegs und der verunstaltenden Umbauten eine ganz andere Schicht verborgen liegt: Das Kongress- ist ein Festhaus, ein heiteres, lächelndes, einladendes Feiergebäude, ein Wohlgefühlgebäude für die Atemzüge eines Sommertags. Für die schützende Umhüllung der Winter-nacht ebenso; die Bilder von den legendären Künstlermaskenbällen Jakob Tuggeners erinnern daran. Mit der Ausstellung und den beiden Büchern ist kunstwissenschaftlich nachgewiesen, welche unumgängliche, entscheidende Stellung Haefeli Moser Steiger in der schweizerischen Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts zukommt. Ebenso eindeutig ist belegt, dass das Kongresshaus von 1939 eines der Meisterwerke ist, ja, der Gründungsbau der Bürogemeinschaft und der verschweizerten Moderne zugleich. LR

--> «Haefeli Moser Steiger. Die Architekten der Schweizer Moderne». Hg. von Sonja Hildebrand, Bruno Maurer und Werner Oechslin, gta Verlag, Zürich 2007, CHF 96.–

--> «Kongresshaus Zürich 1937–1939. Moderne Raumkultur». Hg. von Arthur Rüegg und Reto Gadola, gta Verlag, Zürich 2007, CHF 48.–



1 Wo ist der Eingang? Die Öffnung gegen den See erweist sich als Abschottung. Sieht so Spitzenarchitektur aus?

2 Die Masse des Neubaus erdrückt die Tonhalle. Die Villa «Rosau» ist eher übrig geblieben als integriert.

→ Teilnehmer würden im Brandfall sicher eine Fluchttreppe finden. Doch zu welchem Preis? Ein Blick auf die Pläne zeigt, dass Moneos Konzept durch die Programmoptimierung nicht etwa stärker geworden ist, sondern unter dem Zwang der verschiedenen Anforderungen banal.

Entstanden ist ein pragmatisches Konglomerat von Räumen, die wenig oder keine Beziehung untereinander haben. Innenräumliche Spannung fehlt; die einzelnen Nutzungen werden übereinandergeschichtet und mit einer dreispurigen Rolltreppe verbunden. Da und dort ermöglicht ein Deckendurchbruch Blicke in andere Geschosse, doch das ist in jedem Shoppingcenter so. Die Tonhalle und ihr Foyer sind nur noch eine Quantité négligeable, die vom mächtigen Kongresszentrum erdrückt wird. Liftbatterien und Treppenhäuser versperrern den Weg. Das Foyer erreicht nie die räumlichen Qualitäten wie jenes von HMS. Alles wirkt kleinlich und gemillimetert.

Rund um die Kongressräume zieht sich eine Fassadenhülle, von der Moneo auch ein Jahr nach dem Wettbewerb nicht weiss, wie sie dereinst aussehen soll. Aus ganz viel Glas soll sie bestehen, lässt er sich entlocken, und dass die Fassade schon noch entwickelt werde. Von einem Architekten dieser Gewichtsklasse darf man aber erwarten, dass er mehr als nur eine vage Vorstellung vom Aussehen seines Gebäudes hat. Glas allein ist kein ausreichendes Kriterium, jedes Bürogebäude hat hohe Glasanteile. Und in etwa so sieht Moneos Kongresszentrum nach wie vor aus: wie die angestrengt originelle Europazentrale einer amerikanischen Versicherung. Als einprägsames Zeichen scheint das offenbar auszureichen. Die Bauherrschaft, die Zürich Forum AG, jedenfalls hat die zackige Form schon in ein Logo für ihr Briefpapier gegossen. Wenigstens hat Moneo das Gebäude eindeutiger zum See hin geöffnet – eine Selbstverständlichkeit an dieser Lage.

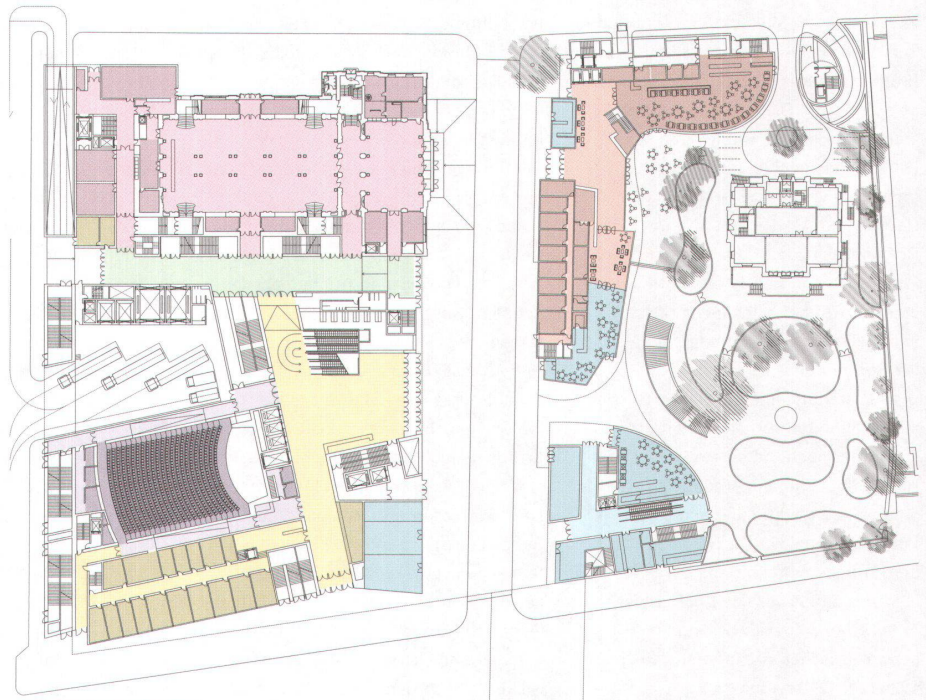
Das Volk bleibt draussen

Wie sehr die Architektur unter den Anforderungen der Sicherheit und des Betriebs gelitten hat, zeigt sich am Erdgeschoss. Die Diskussionen rund um Neu-Oerlikon haben in aller Schärfe die Bedeutung der Erdgeschossnutzungen für die Belebung der Umgebung aufgezeigt. Moneos Wettbewerbsprojekt wurde vor einem Jahr für seine attraktiven öffentlichen Erdgeschosse gelobt. (Öffentlich) meint in diesem Zusammenhang meist Läden und Restaurants. Im überarbeiteten Projekt ist davon nichts mehr übrig. Die allgemein zugänglichen Bereiche wurden in einen diffus geformten Pavillon auf dem Areal der Villa «Rosau» ausgelagert. Das Restaurant mit nur 58 Plätzen im obersten Geschoss des Hauptbaus macht sich auf den Renderings gut, doch wird es eher exklusiv als populär werden. Die Botschaft ist eindeutig: Das Volk und Passanten sind im Kongresszentrum nicht erwünscht.

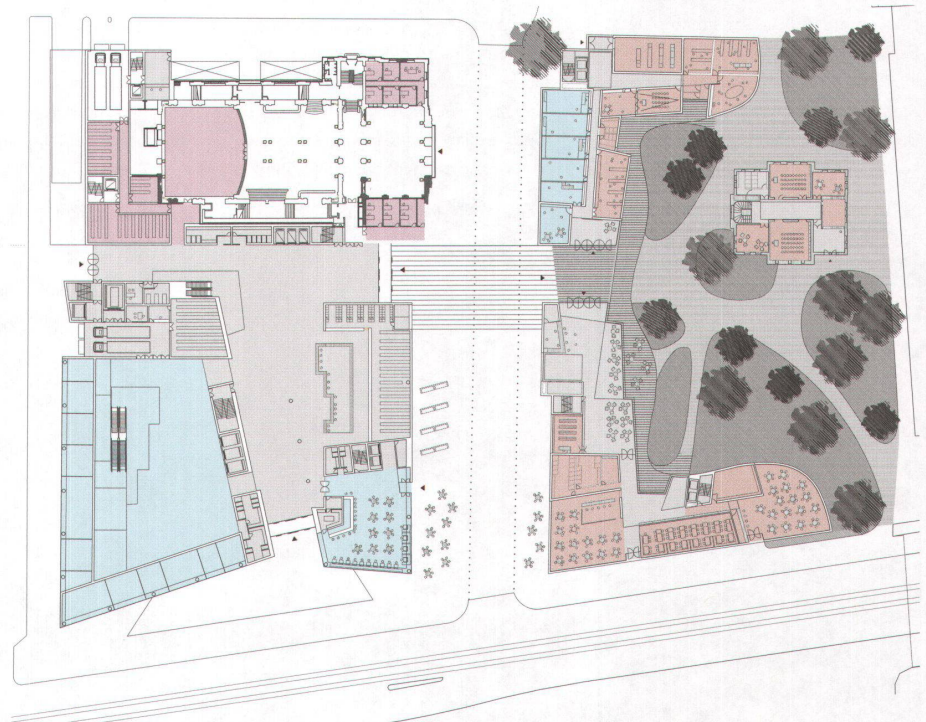
Entlarvend ist das Computerbild, welches das neue Kongresszentrum an einem dieser düsteren, nassen Zürcher Wintertage zeigt. Einem Fussgänger, der in der Beethovenstrasse Richtung See geht, wird folgende Fassadenabwicklung im Erdgeschoss zugemutet: Nach der parallel zur Strasse verlaufenden Einfahrtsrampe für die Tiefgarage an der Ecke Gotthardstrasse reiht sich eine kahle Wand an die andere; das sind die drei Fluchttreppenhäuser, die hier enden. Die Abfolge wird einzig von einem grossen Loch für die Lastwagenanlieferung unterbrochen. Nach der Ecke am General-Guisan-Quai passiert der Fussgänger die Büros der Verwaltung – gleich zwei Stockwerke,

Das Projekt Rafael Moneos bei Wettbewerbs eingabe und nach der Überarbeitung

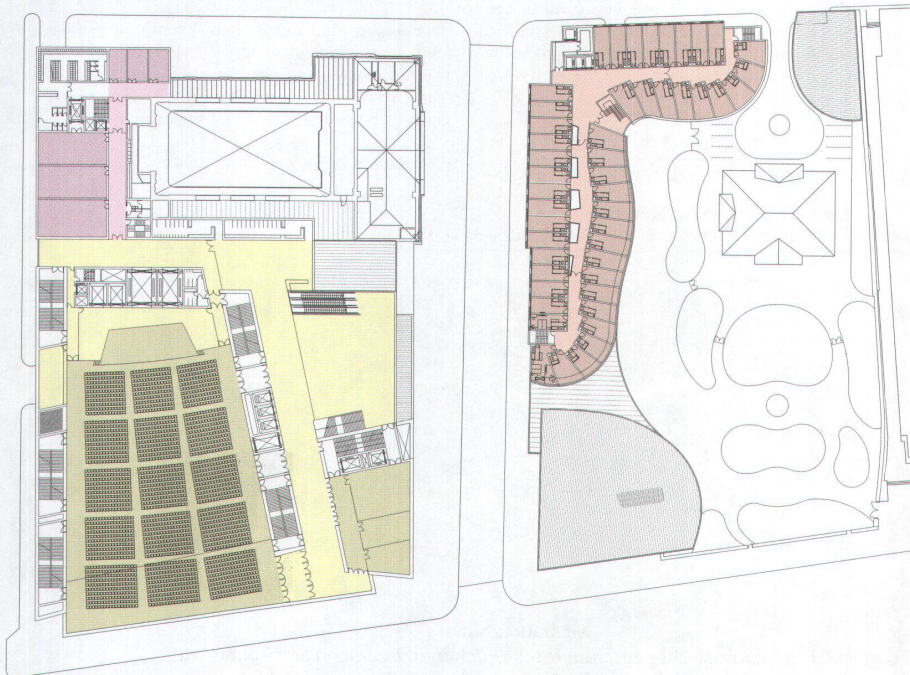
- Tonhalle Nutzräume
- Tonhalle Erschliessung
- Kongress Nutzräume
- Kongress Erschliessung
- Fluchtweg
- öffentliche Nutzung
- Erschliessung für öffentliche Nutzung
- Hotel Nutzräume
- Hotel Erschliessung
- Foyers im Wettbewerbsprojekt



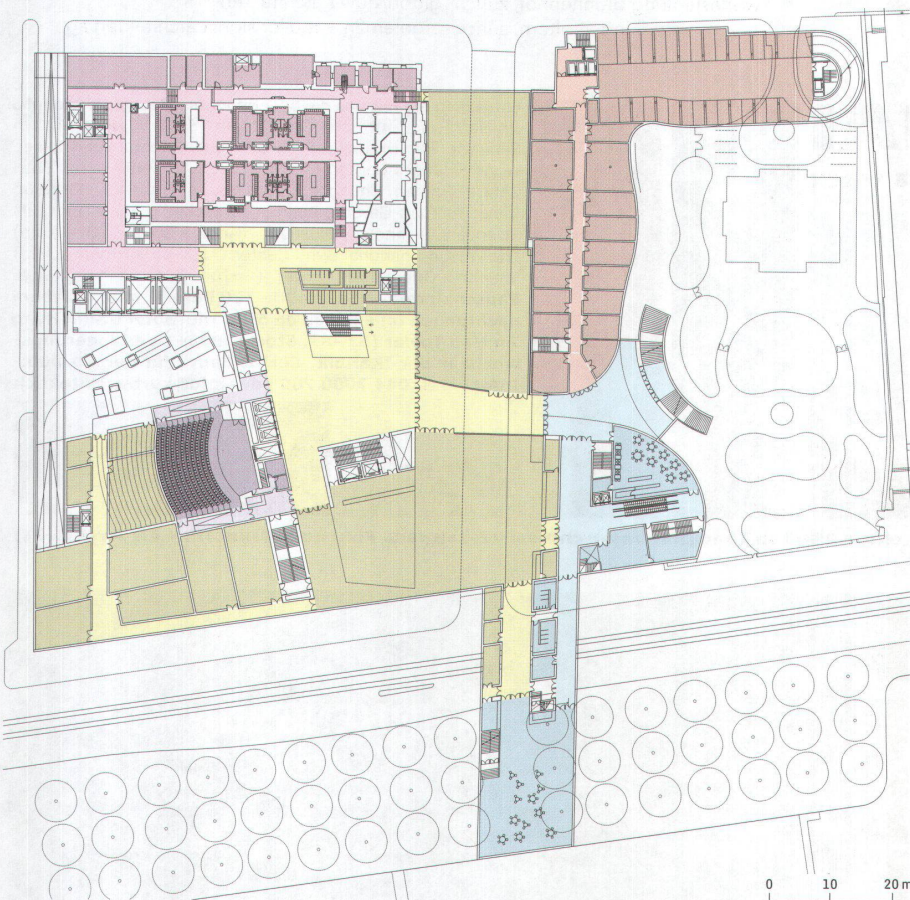
EG Überarbeitung März 2007



EG Wettbewerbs eingabe Mai 2006



Saalgeschoss Überarbeitung März 2007



1. UG Überarbeitung März 2007

0 10 20 m

wovon das untere halb im Boden steckt. Auf Augenhöhe begleitet ihn die Geschossdecke des Bürotrakts. Darüber türmt sich eine dreigeschossige Gebäudeausstülpung, eine an sich grosszügige, einladende Geste, die von jedem Passanten als Eingang verstanden wird. Stattdessen gibts unter dem massigen Vordach bloss eine schmale Nebenpforte, gefolgt von zwei Räumen an der Ecke zur Claridenstrasse, dies – endlich – die «Public Shops».

Auf der gegenüberliegenden Strassenseite, auf dem Areal von Krachts Erben, schlängelt sich das Kongresshotel um die Villa «Rosau» herum. Rafael Moneo ist besonders stolz darauf, dass er die Villa erhalten hat. Doch fragt sich, wie der einen Respektabstand benötigende Bau sich neben der Hotelschlange behaupten kann.

Auch hier hat der spanische Architekt optimiert. Plötzlich braucht die gleiche Anzahl Zimmer nur noch zwei Drittel der Baumasse. Die so heftig umworbenen Kongressgäste werden an ihn denken, wenn sie in ihren minimierten Viersternezimmern sitzen. Im Park neben dem Hotel, der nun für die Öffentlichkeit zugänglich wird, senkt sich eine geschwungene Treppe ins Erdreich. Sie führt in das weitläufige Untergeschoss, das mit Abstand grösste Stockwerk in Moneos Plänen. Es füllt den ganzen unterirdischen Raum zwischen Hotel und Kongresszentrum / Tonhalle auf und ermöglicht Verbindungen in alle Richtungen. Eine Passage führt unter dem Guisan-Quai hindurch zur Quaianlage – ein lahmer Versuch, doch noch einen direkten Zugang zum See zu ermöglichen. Als Option ist dort ein «Eventroom» in den Plänen eingezeichnet.

Kulturelles Feigenblatt

Bleibt noch die Lage mit Blick auf den See, die den Promotoren so wichtig ist. Am See und nirgends sonst muss Zürich seine Gäste empfangen, behaupten sie. Das leuchtende Beispiel des KKL in Luzern vernebelt die Sinne und versperrt den Blick auf die Realitäten. Aus dem Exempel KKL wurde eine Funktionsabhängigkeit von Kongress und Seeblick abgeleitet, die es vorher so nicht gab. Tatsächlich aber sind in Luzern nicht die Kongresse das Hauptgeschäft, sondern das erste «K» in KKL – die Kultur. Erst ein Konzertsaal der internationalen Extraklasse, mit einem Musikfestival von weitreichender Ausstrahlung und ein Kunstmuseum machen das KKL zu einem städtekonkurrenztauglichen Anziehungspunkt.

In Zürich soll nun das gleiche Konzept allzu offensichtlich kopiert werden. Die Tonhalle ist jedoch im heutigen Entwurf nur noch das kulturelle Feigenblatt, das vom Kongressteil nahezu erschlagen wird. Während Haefeli, Moser und Steiger mit ihrem Kongresshaus-Neubau die unterschiedlichen Teile noch im Gleichgewicht halten und zu einem neuen Ganzen zusammenbinden konnten, plustert sich Moneos Gebäude zum See hin auf wie ein Schwan. Die Proportionen sind gründlich aus dem Lot geraten. Was heute im HMS-Bau noch ein fein ausbalanciertes Gleichgewicht von Nutzungen und Gebäudevolumen ist, wird künftig zu einem Kongresszentrum mit einem an der Rückwand angebauten Musiksaal. Deutlicher könnte man die Verschiebung der Gewichte nicht darstellen.

Mit «Spitzenarchitektur» hat all das wenig zu tun, obwohl mit Rafael Moneo ein international anerkannter Köhner am Werk ist. Verbessert hat er Sicherheit und Betrieb, die Architektur und städtebauliche Einbindung sind auf der Strecke geblieben. Das rechtfertigt den Abbruch eines Schlüsselwerks der modernen Architektur keineswegs. •